

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

21. Mittwoch, am 13. März 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Jahreszeiten. Eine Vierteljahrschrift, der Unterhaltung und der Besprechung von Zeitinteressen gewidmet. Unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten Schriftsteller herausgegeben von Oswald Marbach. Frühling 1839. Leipzig, Hinrichs. 8. XIV und 277 Seiten.

Die Zeit der deutschen Vierteljahrschriften scheint zu beginnen. Es ist dies die dritte seit Jahr und Tag entstandene. Besser als die Cottasche und in ähnlicher Richtung wie der Freihafen scheint sie den Bedürfnissen der Zeit, der sie sich widmet, zu entsprechen. Denn der Herausgeber, den wir schon durch seine auch in diesen Blättern vielfach besprochenen Literaturbriefe kennen, scheint ganz der Mann dazu zu seyn, das zu verwirklichen, was er in seiner Widmung sagt: Dem ersten Flügelschlag eines jugendlichen Phönix, der aus seinem in Asche zusammensinkenden Scheiterhaufen sich erhebt, soll diese Zeitschrift geweiht seyn. Er fährt fort: Selbstbewußtseyn, Selbstbestimmung, Freiheit, das sind die gleichbedeutenden Worte, welche die Zukunft charakterisiren werden, die sich aus dem Grabe der Vergangenheit erhebt. Und so verspricht er in ihr: eine Religion der Wahrheit, eine Poesie, eine Kunst, welche das Auge aufschließt zu schauen die Wirklichkeit und Wahrheit selbst in ihrer Schönheit, und eine Sitte, welche als einzig des freien Geistes würdige Selbstbestimmung geübt werden wird. Daher nennt er auch als den doppelten Zweck seiner Zeitschrift: darzustellen und nachzuweisen, und folglich bezweckt sie auch den Frieden der Erkenntniß und der Zukunft, so wie als endliches Resultat aller Nachweisungen darin, die Emancipation der Philosophie. Mit Vergnügen werden wir dem Unternehmen folgen und wünschen ihm im Voraus die allgemeine und anerkennende Aufnahme, welche es verdient und sich gewiß zu erringen wissen wird.

Der Inhalt des ersten Heftes ist eben so mannigfach als anziehend und zielführend. Fr. Rückert eröffnet den Frühling mit einer morgenländischen Sage, Ismael und Abdallah, dann folgt eine Novelle von Oswald Marbach, der Pietist, worin wir den tiefblickenden Seelenforscher nicht verkennen, und die Richtung dersel-

ben ganz zeitgemäß finden, während auch für Unterhaltung gesorgt worden. Ein sehr wichtiger Beitrag ist Leopold Schefers Besprechung zum Frieden. Er ward, wie er selbst Seite 46 sagt, veranlaßt, durch eine „Verfälschung der Akten des lateinischen Klosters zum heiligen Grabe in Jerusalem, worin des Verfassers Abschwörung des protestantischen Glaubens enthalten,“ und giebt sich in einer Reihe von Distichen kund, welche nicht verfehlen werden, großes Aufsehn zu erregen. Wir müssen nur bekennen, daß wir das Faktum selbst, ohne nähere Bezeichnung dieses „Leopoldus Schfer“ nicht für ganz constatirt halten, da ja diesen Namen viele andre Reisende führen können. Findet sich aber hier wirklich Identität, so ist allerdings die Sache sehr merkwürdig und der Dichter konnte sich wohl zu seinen Besprechungen veranlaßt finden. Es folgt ein ernst und edel gedichteter Sonettenkranz von O. Marbach, Unsterblichkeit überschrieben, voll erhebender Bilder und Gedanken. W. Alexis erzählt eine Schweizer-Sage, Hans Preller von Lauffen mit vielem Humor. Gedichte von Karl Götner und O. Marbach schließen sich an, welcher letztere besonders in seinem Nachtgemälde eine große Sicherheit in rhythmischer Behandlung, wie eine sehr lebendige Phantasie zeigt. Der wichtigste Aufsatz von demselben ist aber ohnstreitig der dann folgende: Gegenwart und Zukunft der christlichen Religion. Der Gegenstand ist so hochwichtig, daß kurze und flüchtige Andeutungen wie diese Blätter sie nur geben können, dabei nicht anwendbar sind. Der Verfasser geht historisch zu Werke und leitet aus dem Indifferentismus den Rationalismus wie Mystizismus ab, deren Entstehen wie Formen und Lehren er klar und geistvoll schildert. Allerdings wird nun Hegels Philosophie als die alleinig reinende und einende hingestellt, und deren wohlthätiger Einfluß auf alle diese Zustände zu beweisen gesucht. Die „Zukunft der christlichen Religion sey aber die Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit und nur dann, wann das Evangelium als letzteres begriffen werde, sey das Christenthum anerkannt, als das was es ist, als Weltreligion.“ Nicht minder, obgleich in einer andern Sphäre, reich an anregenden Gedanken und geistreichen Ansichten ist der letzte Aufsatz